Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 97 (1987)

Artikel: Mein Minotaurus
Autor: Heiderich, Birgit
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900792

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Birgit Heiderich
Mein Minotaurus

Zwischen dem 19. und 21. September 1986 fand in Brugg zum ersten Mal das Schweizerisch-Deutsche Autorentreffen statt, die «Brugger Begegnung», an der zehn deutsche und Schweizer Schriftstellerinnen und Schriftsteller teilnahmen, unter ihnen Birgit Heiderich, die am ersten Abend Mitautoren und die zahlreich erschienenen Zuhörer mit ihrer Geschichte vom Minotaurus überraschte. Stellvertretend für die an diesem Abend gelesenen Texte und als Erinnerung an das Autorentreffen drucken wir hier den Text von Birgit Heiderich ab. *Die Redaktion*

Wir haben lange gesucht. Aber jetzt wohnen wir zusammen. Mein Minotaurus und ich. Von Anfang an wusste ich, mit welchem Kopf ich die Wohnung teile. Dass es nicht leicht wird, wusste ich auch. Denn auch ich bin nicht wohlgeraten. Wenn ich ihm näher komme, wachsen mir im Nu zwei zusätzliche Arme, die mich behindern.

Sein ungewöhnlicher Kopf und meine überflüssigen Arme bereiten uns Schwierigkeiten. Aber sie verbinden uns auch.

Manchmal möchte ich seinen Kopf und meine Arme nicht mehr sehen. Nichts wie fort! denke ich dann. Und schon schrumpfen meine Arme und verschwinden. Du sturer Stier! schimpfe ich laut, mach was du willst, aber nicht mit mir. Meine Arme bin ich dann los, aber meine Wohnung auch. Aus Erfahrung weiss ich jetzt, beim nächsten Mal wachsen sie wieder. Also bleibe ich.

Mein Minotaurus hat Vergangenheit. Die lässt sich nicht ungeschehen machen. Manchmal erzählt er mir seine Geschichte. Wie und warum er zu diesem Kopf kam.

Kannst du dir vorstellen, wie trostlos es dort war? fragt er mich. Und meint das Labyrinth, in das man seinen Urahn sperrte. Eine Bestie! haben sie bei seiner Geburt geschrien. Und auf seinen Kopf gestarrt. Ansonsten war er ein normal entwickelter Säugling. Aber das bemerkte niemand. Seine Schuld war es nicht, dass ein solch absonderlicher Kopf das Licht der Welt erblicken musste. An die Folgen hatte seine Mutter nicht gedacht. Erst als der Kleine mit dem Stierkopf in der Wiege lag, gingen ihr die Augen auf. Aber da war es zu spät.

Das Scheusal muss weg! befahl Minos, ihr Gatte. Am liebsten hätte er den unerwünschten Sohn getötet. Aus Eifersucht. Er hatte ja gesehen, wie

die Augen seiner Gattin glänzten. Mit einem Stier wollte Minos nicht konkurrieren. Der Gedanke war ihm unerträglich. Aber umgebracht hat er den kleinen Minotaurus nicht. Dazu war er zu gerissen. Die politische Vernunft siegte. Im Grunde kam ihm die Sache mit dem Kopf sehr gelegen. Zur Abschreckung seines Gegners in Athen. Minos brauchte ein Ungeheuer. Jetzt hatte er eins. Also liess er das Labyrinth bauen und sperrte das missratene Kind dort ein. Und Minos zwang Athen zu liefern, was der Minotaurus angeblich verlangte. Athen war besiegt. Athen zahlte. Die Legende vom menschenfressenden Ungeheuer vergrösserte Minos' Macht.

Mein Vorfahr war weder mordlustig noch bestialisch, empört sich mein Minotaurus an dieser Stelle. Der Unglücksmensch sass Jahr für Jahr in seinen Irrgängen, sprechen hatte er nie gelernt, menschliche Nähe war ihm fremd. Ist es da verwunderlich, wenn er die vierzehn Gäste, die man ihm jährlich brachte, stürmisch begrüsste? Den einen oder anderen mit seinen Hörnern stupste? Den Schrecken hat mancher nicht überlebt. Wer seinen Mörder erwartet, wird ihn todsicher treffen. Aber das war nicht die Absicht des Minotaurus. Er wollte nicht morden, er wollte Gesellschaft haben.

Doch daran dachte niemand. Bis auf eine. Sie gehörte auch zu den sogenannten Opfern. Durch das Schnauben liess sie sich nicht erschrecken. Sie schaute genauer hin. Und sah einen schüchternen Menschen mit einem absonderlichen Kopf. Mehr nicht. Niemand hatte den Minotaurus bisher offen angeblickt. Immer hatte er in furchtentstellte Gesichter gesehen.

Kein Wunder, dass er sich in das Mädchen verliebte.

Und sie mochte ihn auch. Kraulte ihm den Nacken und brachte ihm das Sprechen bei. Als Theseus mit dem Schwert und dem Faden in der Hand vor ihnen stand, sassen sie beieinander und übten den Konjunktiv. Der Held Theseus tötete den Minotaurus im Kampf, heisst es in den offiziellen Berichten. Aber das ist eine Lüge, sagt mein Minotaurus und wird schwermütig. Ein Kampf fand nicht statt. Er hatte ja nie gelernt, sich zu wehren.

Ich lasse ihm dann Zeit zum Trauern. Nur wenn es allzu lange dauert, frage ich, was aus dem Mädchen wurde.

Was blieb ihr anderes übrig, als dem Theseus und seinem Faden zu folgen. Während der Rückreise nach Athen gebar sie einen Sohn. Den ersten Nachkommen des Minotaurus.

Alles weitere kenne ich schon. Die Nachfahren des Minotaurus hatten es nicht leicht. Zwar wurden ihre Köpfe von Jahrhundert zu Jahrhundert unauffälliger. Aber etwas anderes blieb. Der Labyrinthkomplex. Alle Minotauren fürchten, eingesperrt zu werden. Davor haben sie die grösste Angst. Auch mein Minotaurus. Schon die geringsten Anlässe wecken sein Misstrauen. Eine unbedachte Berührung, ein zu schneller Schritt, ein lautes Lachen. Dann sieht er in mir seinen Feind. Minos oder Theseus. Wenn er denkt, ich wolle ihn einsperren, zieht er sich zurück. Er verdunkelt sein Zimmer und spielt Saxophon. Tagelang. Er baut sich selbst ein Labyrinth. Aber ich habe keinen Faden. Mich, seinen Feind, bestraft er durch Schweigen. Schon beim Frühstück ist es so still wie in einem Trappistenkloster.

Am liebsten würde ich dann aus der Wohnung rennen. Und brüllen über soviel Stummheit. Aber mein Brüllen könnte er nicht hören. Sein Saxophon ist lauter.

Nachts wird mein Minotaurus oft von bösen Träumen überfallen. Und muss kämpfen. Gegen Minos, Theseus oder mich. In solchen Nächten möchte ich seinen Kopf in meine Arme nehmen. Aber das kann ich nicht. Wegen meiner Arme. Die vier sind unberechenbar. Vor allem, wenn ich ihm nahe sein möchte. Entweder fassen sie vereint zu. Dann schlenkern sie so ungestüm, dass mein Minotaurus erschrickt. Er denkt, ich wolle ihn umklammern und erdrücken.

Du Krake, ruft er und weicht zurück.

Oder die vier liegen im Streit miteinander. Zwei wollen umarmen, zwei wollen nicht. Dann sitze ich in meiner Schlinge. Und kann nichts tun.

Auch im täglichen Leben sind meine Arme eher hinderlich.

Beinahe täglich zerbreche ich etwas. Mein Verbrauch an Tellern und Tassen ist enorm. Meinen Minotaurus macht das wütend. Mit Recht. Erst kürzlich zerbrach ich ein kostbares Glas, aus dem er abends Wein trank. Gern würde ich meine Arme sinnvoll einsetzen. Was auch denkbar wäre. Zum Beispiel, um Ordnung zu halten. Aber auch dabei stören sie meistens. Räumen zwei Arme auf, so richten die beiden anderen hinterrücks ein Chaos an. So leben wir in einem heillosen Durcheinander.

Seit wir uns kennen, streiten wir uns auch. Schon im Kindergarten sassen mein Minotaurus und ich uneins im Sandkasten. Er zerschlug seine Schaufel auf meinem Kopf. Und ich bewarf ihn vierarmig mit Sand. Später wollten wir uns meiden, verleugnen, dass wir uns kennen. Ich hasste seinen Kopf und er meine Arme. Aber trennen konnten wir uns nie. Warum? Das wissen nur mein Minotaurus und ich.